

«Jungs wollen provozieren»

Wenn Jugendliche prügeln, gehen sie immer brutaler vor. An die Konsequenzen denken sie dabei nicht, weiss Allan Guggenbühl.

In den Zeitungen liest man fast täglich von Gewalttaten von Jugendlichen. Nimmt die Gewalt tatsächlich zu?

Man kann nicht sagen, dass die Gewalt eskaliert ist. Die Gewaltquote ist relativ stabil. Was sich verändert hat, ist die Wahrnehmung von Gewalt. Wir sind eine gerontologisierte Gesellschaft, in welcher der Anteil der unter 20-Jährigen sehr gering ist, bei uns 20 %, in Deutschland 17 %. Die Gesellschaft macht sich deshalb mehr Sorgen über Gewalt, da älteren Leuten die körperliche Unversehrbarkeit wichtiger ist. Deshalb räumen die Medien dem Thema Gewalt auch mehr Raum ein. Dabei gab es auch früher sehr viel Gewalt, zum Beispiel in den 60er- oder 80er-Jahren, etwa während der Jugendunruhen, wo viele gewaltbereite Leute ein Aktionsfeld hatten.

Man hat aber das Gefühl, es ist brutaler geworden?

Ja, es gibt heute weniger ritualisierte Gewaltformen, wie man sich unter Jugendlichen schlägt, und auf die man, natürlich unbewusst, in herausfordernden Situationen zurückgreift. Jugendliche schlagen heute auf eine Art zu, die fatale Auswirkungen hat. Selbst

wenn einer am Boden liegt, tritt man ihm noch ins Gesicht. Das sind Enttabuisierungen der letzten Jahre.

Was sind die Anlässe für Gewalttätigkeiten?

Subjektiv ist es Ungerechtigkeit, Respektlosigkeit, mangelnde Achtung vor Frauen. Nehmen wir eine Gruppe, die im Ausgang ist, womöglich schon leicht alkoholisiert. Sie haben das Gefühl, sie seien beleidigt worden oder dass jemand die Freundin angequatscht habe. Das möchten sie sich nicht bieten lassen, sie meinen, sich wehren zu müssen. Es entsteht eine eigentümliche Gruppendynamik, jeder will beweisen, dass er keine Angst hat.

Man hört aber immer wieder von Fällen, wo kein Anlass bestand.

Ein Problem vieler junger Männer: Sie haben keinen Ort, um ihren Mut zu beweisen. Risiken einzugehen und Tabus zu brechen. Tabubrüche gehören zum Aufwachen. Wenn wir heute junge Männer in die Gesellschaft sozialisieren, ist das nur über die Anpassung an die Bildung möglich. Viele möchten sich über den Widerstand in die Gesellschaft integrieren, sich daneben benehmen, frech sein. In unserer Gesellschaft gibts diesbezüglich

ein grosses Manko. Deshalb kommt es zu diesen pathologischen Auswüchsen: Wenn sie jemanden verprügeln, tun sie genau das, wovor alle extrem Angst haben und was viele ablehnen. Haben diese Jugendlichen keine Angst, jemandem zu schaden oder selber erwischt zu werden?

Das ist völlig irrelevant, spielt keine Rolle. Es ist erstaunlich: Sie leben in einer anderen Welt, haben eine eigene Wahrnehmung. Viele gewalttätige Jugendliche spüren keinerlei Reue. Sie finden, es musste sein. Sie befanden sich in einer Art Rauschzustand. Konsequenzen sind ihnen egal, auch, ob sie oder andere verletzt worden. Darum kann man sie nur mit Regeln von aussen, welche die Aggression kanalisieren, beeinflussen. Mit Einsicht ist das praktisch nicht möglich, da sie glauben, berechtigt zu sein, zu schlagen. Kein schlechtes Gewissen?

In ihrer Wahrnehmung sollte die Gesellschaft ein schlechtes Gewissen haben, weil sie sich nicht für Gerechtigkeit einsetzt. Das ist das Bizarre. Sie reklamieren das Gewissen für sich. Das Gewissen scheint etwas Flexibles zu sein und sich dem jeweiligen Kontext anzupassen.

Wie kommen sie zu diesem Gefühl, Opfer statt Täter zu sein?

Das Erste, was man in einem Konflikt rettet, ist die eigene Unschuld. Das ist ein Grundmechanismus. Sich selbst als Täter zu sehen, ist ein hoher Anspruch und erfordert eine starke Reflexion. In meiner Arbeit mit jungen Gewalttätern mache ich ihnen zuerst klar, dass sie die Täter sind und keine Opfer. Sie müssen zu ihrer Tat stehen. Das ist ein ganz wichtiger Prozess. Ich verurteile sie aber nicht als Menschen.

Was sind es denn für Typen, die dreinschlagen, um ihre Männlichkeit zu beweisen?

Ich arbeite mit vielen Jugendlichen. Viele sind ganz normal, also nicht psychopathologisch auffällig, sondern sensibel, überlegt, im Einzelkontakt höflich und anständig. Nicht alle. Aber es gibt kein Profil. Einzelne lassen sich aber schneller provozieren.

Heisst das, dass praktisch jeder gewalttätig werden kann?

Nein, es kann nicht jeder sein. Ein Vorteil ist, wenn ein junger Mann engagierte Bezugspersonen, gerade auch männliche, um sich hat, die ihn begleiten. Das kann der Vater sein, aber auch ein Onkel oder der ältere Bruder. Fehlen diese Bezugspersonen aber oder sind sie schwach, dann steigt das Risiko, dass einer gewalttätig wird. Das heisst: Fehlen männliche Vorbilder, kann dies zu Gewalt führen?

Junge Männer brauchen ab einem bestimmten Alter ältere Männer, die einen Gegenpol und Widerstand bieten und von ihnen etwas fordern. Das fehlt in unserer Gesellschaft, ausser vielleicht in der Lehre, wo der Lehrmeister fordernd auftritt. Das ganze Bildungssystem hingegen ist verweiblicht. Nicht nur, weil es mehr Lehrerinnen hat als Lehrer, sondern auch wegen der Art des Umgangs.

Wie meinen Sie das?

Jungen nehmen eine Beziehung auf, indem sie zuerst nerven, erst danach ihre Emotionen zeigen: Kontaktaufnahme durch Provokation. Das ist im Rahmen der sozialen Kompetenzen oft nicht vorgesehen, auf die man in den Schulen so viel Wert legt. Oder Rammeln. Das wird auf vielen Pausen-

plätzen verboten, obwohl es fatal ist, wenn Buben mit 12, 13 nicht kämpfen und sich über körperliche Auseinandersetzung annähern dürfen. Damit fehlen ihnen diese Erfahrungen. Es ist aber eine Grundweisheit: Was man verdrängt, kommt pathologisch wieder hervor. Dann kämpfen sie auf eine Art, die jenseits ist.

Sie sagen, dass jugendliche Tabus brechen müssen. Was heisst das?

Wenn Jungs blöd tun, um zu provozieren, muss man sie deswegen weder ausschliessen, zum Therapeuten schicken noch das Care Team mobilisieren. Sie brauchen Erwachsene, die sich mit ihnen befassen und ihnen klar sagen, sie sollen aufhören.

Was heisst das für die Erziehung?

Ein Mann kann sich nicht nur dadurch definieren, dass er in der Küche hilft. Dagegen bin ich überhaupt nicht. Ich erlebe aber viele Väter, die sich sehr in die Familie reinlegen, sich dabei aber der Partnerin fast angleichen und, so habe ich fast das Gefühl, vergessen haben, ihre männliche Seite zu pflegen. Dabei geht es nicht um eine Ausschliesslichkeit. Es braucht beides, also auch Wagnisse eingehen. Bergsteigen und Velotouren unternehmen. Letzte Frage: Was sagen Sie zur Forderung nach härteren Strafen?

Es braucht eine Reaktion, teils auch Gefängnisstrafen. Viele lassen sich beeindrucken, wenn man sie zwei Wochen einsperrt. Doch längere Gefängnisstrafen, zehn Jahre wie in Deutschland, bringen überhaupt nichts. Das schafft nur Probleme. Wer sechs und mehr Jahre im Gefängnis sitzt, sozialisiert sich ganz anders. In den USA und Deutschland sind die Resozialisierungsquoten viel tiefer. Reagiert man aber mit angemessenen Strafen, kann man jugendliche Straftäter auf einen anderen Weg bringen.

Allan Guggenbühl (1952)



Der Kinder- und Jugendpsychologe ist seit 1984 Leiter der Psychotherapiegruppen für Kinder und Jugendliche bei der Erziehungsberatung des Kantons Bern. Er leitet seit 1995 das Institut für Konfliktmanagement und Mythodrama (KM) in Zürich.



Mehr Anzeigen

In einer Studie über Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich untersuchten die Kriminologen Manuel Eisner und Denis Ribeau die Unterschiede zwischen dem sogenannten Hellfeld der Jugendgewalt (Kriminalstatistik) und dem Dunkelfeld (Angaben Jugendlicher). Das Hellfeld zeigt von 1998 bis 2007 eine Zunahme von 163 %, während laut Dunkelfeld die Gewalttaten in der gleichen Zeit leicht zurückgingen (- 1,39 %). Grund für den Unterschied: Vermutlich gab es früher mehr Gewalttaten, die nicht erfasst wurden, während sie heute vermehrt angezeigt werden.

Nie Mitgefühl entwickelt

«Heute haben manche Eltern eine Vorstellung von Erziehung, in der die Wissensbildung nicht mehr stattfindet. Jugendliche haben keine moralische Instanz mehr, die ihnen sagt, was gut und was schlecht ist. Das scheint völlig verloren zu gehen. Viele Gewalttäter sind unfähig, sich in jemanden hineinzuversetzen. Sie haben gar nie Mitgefühl entwickelt. Das ist eine Frage der Erziehung. Hier kann man nicht der Schule die Schuld in die Schuhe schieben. Es sind ganz klar die Eltern, die es verpasst haben, ihren Kindern beizubringen, was richtig und was falsch ist.»

Renato Roud, Leiter Massnahmenzentrum Arxhof, Niederdorf BL

Immer schwerer verletzt

Verletzungen durch Gewalttaten fallen immer schwerer aus, oft lebensbedrohend: Arin Exadaktylos, Leitender Arzt im Notfallzentrum Inselspital Bern: «Heute wird immer öfter auf den Kopf gezielt und härter zugeschlagen.» Kopfverletzungen haben laut dem Arzt in den letzten sechs Jahren um 60 % zugenommen!